

DIE SCHÖNE MÜLLERIN

SO
30. JUNI
19:00

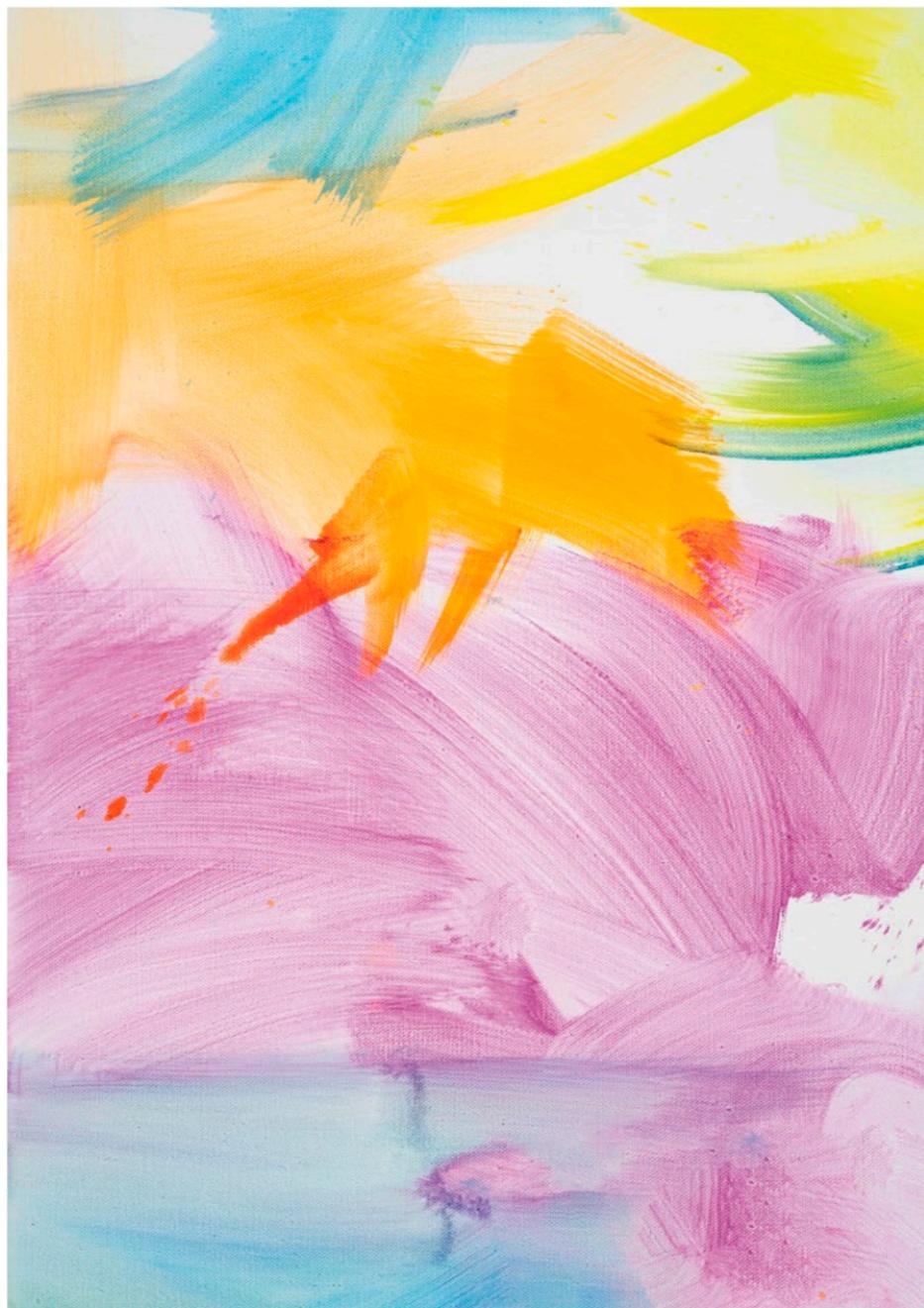
MI
3. JULI
20:00

SA
6. JULI
20:00

SCHLOSS
FEST
SPIELE

LUDWIGS
BURG
FESTIVAL





Ein inszenierter Liederzyklus

FRANZ SCHUBERT »Die schöne Müllerin«

nach Texten von **WILHELM MÜLLER**

1. »Das Wandern«
2. »Wohin?«
3. »Halt!«
4. »Danksagung an den Bach«
5. »Am Feierabend«
6. »Der Neugierige«
7. »Ungeduld«
8. »Morgengruß«
9. »Des Müllers Blumen«
10. »Tränenregen«
11. »Mein!«
12. »Pause«
13. »Mit dem grünen Lautenbande«
14. »Der Jäger«
15. »Eifersucht und Stolz«
16. »Die liebe Farbe«
17. »Die böse Farbe«
18. »Trockne Blumen«
19. »Der Müller und der Bach«
20. »Des Baches Wiegenlied«

Mingjie Lei Tenor

Alain Hamilton Klavier

Norbert Bisky Szenische Gestaltung, Bühne, Kostüm

Natalie Fuchs Mitarbeit Kostüm

Lars Murasch Licht

Franz-Erdmann Meyer-Herder, Julia Schmitt Dramaturgie

Schlosstheater, Residenzschloss Ludwigsburg

Dauer ca. 80 Minuten

Zu Norbert Biskys Interpretation von FRANZ SCHUBERTS »Die schöne Müllerin«

Im Jahr 1821 fällt dem jungen Komponisten Franz Schubert (1797–1828) eine Sammlung von Gedichten des ebenso jungen Schreiberlings Wilhelm Müller (1794–1827) in die Hände: »Die schöne Müllerin«, aus seinem größeren Bändchen »Sieben und siebenzig nachgelassenen Gedichten aus den Papieren eines reisenden Waldhornisten«. Entstanden war das Ganze als ein »Liederspiel« zum Zeitvertreib in Berliner Salons im Winter 1816/17. Schubert vertonte sieben Jahre später 20 der 25 Gedichte und hinterließ uns mit dem daraus entstandenen Liederzyklus ein Meisterstück des romantischen Liedes und gleichzeitig das Zeugnis einer Krise: einerseits einer individuellen, denn Schubert litt an den ersten psychisch spürbaren Symptomen einer fortschreitenden Syphiliserkrankung – »Ich fühle mich als den unglücklichsten, elendsten Menschen der Welt«, schrieb Schubert an einen Freund. Andererseits hatte sich die Romantik, die als Bewegung des Fortschritts begonnen hatte, angesichts politischer Machtlosigkeit im Metternich'schen System der Restauration aus der öffentlichen Sphäre in die Wohnzimmer des Biedermeier zurückgezogen.

Der Maler Norbert Bisky (*1970) kennt das Berlin, in dem Wilhelm Müller 200 Jahre zuvor unterwegs war, vor allem als einen Ort, an dem die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und die damit markierten Brüche in Geschichte und Tradition noch lange Zeit nach seinem Ende sichtbar und spürbar geblieben sind. Das Juwel des barocken Ludwigsburger Schlosstheaters kann man aus seiner Perspektive als einen Speicher von Kultur beschreiben, in dem sich in diesem Projekt drei Zeiten begegnen: Die Repräsentationsformen des 18. Jahrhunderts, die Krisen und Umbrüche des bürgerlichen Zeitalters und – in seiner szenischen Gestaltung des Liederzyklus – eine Gegenwart,

die trotz aller Brüche immer noch durchdrungen ist vom Geist der Romantik. Bisky interessiert sich für die Arbeit mit dem Material, das schon da ist: mit einer Tradition und den Umgangsweisen der Lehrergenerationen. Seine Interpretation setzt nicht auf Extremismen oder gar Bilderstürmerei, sondern erforscht unsere Verbindung mit der Vergangenheit, die an einem Ort wie dem Schlosstheater Ludwigsburg präsenter ist als anderswo. Malerei aus Gegenwart und Vergangenheit kommen dort zusammen, wo Bisky in enger Zusammenarbeit mit dem Malsaal der Staatstheater Stuttgart neue Prospekte in den Umrissen der sonst hier im musealen Betrieb gezeigten Reproduktionen historischer Bühnenbilder gestaltet hat.

Betrachtet man »Die schöne Müllerin« genauer, stellt sich dieser Zyklus als viel mehr dar als nur die tragisch mit dem Suizid eines Müllergesellen endende Geschichte einer unglücklichen Liebe. So wie viele andere Lieder Schuberts – bis hin zur berühmten »Winterreise« von 1827, die eine Wanderschaft durch eine das dissoziierte Ich repräsentierende Landschaft beschreibt – trägt auch »Die schöne Müllerin« bei näherer Betrachtung Züge des Verstörenden. Was im Lied Nr. 1 fröhlich und beschwingt mit »Das Wandern ist des Müllers Lust« startet, wird spätestens ab dem »Morgengruß« in Nr. 8 zu einem innerlichen Widerstreit, oder wie Bisky es betrachtet, zu einem Trip, in dem Wahrnehmung und Realität nicht mehr ganz zueinander passen wollen. Die besungene schöne Müllerin kennen wir nur aus den Schilderungen des Müllerburschen, dem sie sich praktisch permanent zu entziehen versucht – oder die er von Beginn an nur als Sehnsucht in sein Leben projiziert. Es gibt für Norbert Bisky in diesem Zyklus keine Kommunikation. Die einzig handelnde Person, so stellt Wilhelm Müller in seinem selten aufgeführten Prolog der Gedichtsammlung voran, sei ein Monodramist – und damit die Unterhaltung eher ein innerer Monolog als eine tatsächliche dramatische

Handlung. Der Müllergeselle hat keine Freunde, denen er sich anvertrauen kann oder mag, und auch das Verhältnis zum Bach als einzigem Gesprächspartner und zu der ihn umgebenden Natur ist eins der reinen Projektion. Immer wieder wird z.B. das Grün als Farbe umgewertet: erst »Die liebe Farbe« im Glauben, er sei der Müllerin eng verbunden, dann »Die böse Farbe« als er merkt, dass die Frau das Grün so gern hat, weil es für den Jäger steht, dem ihr Herz gehört – und dann in letzter Konsequenz der hilflose Versuch, das Grün des Frühlings wieder zu vertreiben, wo er es gerade als willkommenes Ende des Winters begrüßt hatte. So wird, wenn man die Poesie Wilhelm Müllers ernst nimmt, der durchlebte Widerstreit mit sich selbst zu einer narzisstischen Selbstbetrachtung, deren einzig logische Konsequenz die Selbstzerstörung ist.

Schubert liefert dazu seine unvergleichliche musikalische Interpretation, die in einem hochvirtuosen Spiel mit Elementen von Volkstümlichem und höchster Kunstfertigkeit das ganze Spiel noch weiter durchpsychologisiert. Wäre man auf der Suche nach einem Dialogpartner der Singstimme, so könnte allemal die Klavierbegleitung eine Antwort geben, denn diese liefert sich mit dem Sänger ein permanentes, energisches und eng verwobenes Wechselspiel. Hören Sie sich z.B. alleine die Art an, wie die Klavierbegleitung in Nr. 12 »Pause« das Spiel der Laute imitiert, die der Müllergeselle laut eigener Aussage gerade an die Wand gehängt hat. »Ist es der Nachklang meiner Liebespein? Soll es das Vorspiel neuer Lieder sein?«, fragt er. Die Musik formuliert im Changieren zwischen Dur und Moll und dem Einbrechen schroffer Dissonanzen ins liebliche Lautenspiel eine nicht unangenehm irritierende Mischung von gleichzeitiger Ahnungslosigkeit und hellsichtiger Erwartung, dass das Geschehen ja nur kippen kann.

In Norbert Biskys Interpretation beginnen wir mit einer bewussten Verkehrung der Stimmungen und Tageszeiten: Wo der Müller seine Reise tags beginnt und sein Leben in der Nacht im Bach beendet, entführt uns der Maler in der ersten Hälfte des Abends in einen subtropischen Nachtwald, der sich zu einem fragmentierten Sonnenaufgang aus elektrisierenden Farben wandelt. Der üppige Eichenwald erfüllt aus Sicht des Malers heutzutage nicht mehr unser Bedürfnis nach Einsamkeit und Innerlichkeit, die wir womöglich etwas oberflächlich und klischeehaft einem Gefühlszustand der Romantik zuordnen. Aus einer gegenwärtigen Wahrnehmung stellt sich diese Stimmung eher in tropischen Gefilden oder gar an einem Santa-Monica-Beach ein. Die Farbpalette wechselt von den Blautönen einer imaginierten Romantik zum Pastell-Rosa und -Blau des Rokoko, das in Architektur und Dekor des Ludwigsburger Schlosses allgegenwärtig ist. Jedoch stellen seine Entwürfe für die Elemente der Bühne ganz bewusst das Konzept der Zentralperspektive in Frage, auf die die Architektur des Schlosstheaters ausgerichtet ist. Zwar zitiert seine Malerei ganz bewusst z.B. aus den Prospekten der »Elysischen Gefilde«, die sonst das Jahr über die Bühne hier zieren, doch kommen diese Elemente nurmehr als Fragmente vor und verweisen auf die Collage als ästhetische Methode der Gegenwart. Die Illusion eines endlosen Raums, einer perfekten Szenerie ist aus Biskys heutiger Perspektive nicht mehr authentisch. Schönheit, die für den Maler eine unbedingte Kategorie seiner Arbeit und seines Kunstbegriffs ist, verbirgt sich für ihn eben gerade in der Abweichung und einer Imperfektion und innerhalb einer flüchtigen Bewegung. Biskys Malerei fordert unsere Wahrnehmung heraus und thematisiert Menschen, die im Chaos verloren sind. Seine Interpretation der »Schönen Müllerin« überträgt dieses Interesse in den Bühnenraum. Ein Mensch sucht nach Resonanz in der Welt und scheitert daran, vollkommen verstanden werden zu wollen. Ein Phänomen, das seit 200 Jahren nichts von seiner Relevanz verloren hat.



Der Dichter, als Prolog (nicht vertont)

Ich lad' euch, schöne Damen, kluge Herrn,
Und die ihr hört und schaut was Gutes gern,
Zu einem funkelnagelneuen Spiel
In einem funkelnagelneusten Styl;
Schlicht ausgedrechselt, kunstlos zugestutzt
Mit edler deutscher Hoheit aufgeputzt,
Keck wie ein Bursch im Stadtsoldatenstrauß,
Dazu wohl auch ein wenig fromm für's Haus:
Das mag genug mir zur Empfehlung sein,
Wem die behagt, der trete hier nur hinein.

Erhoffe, weil es grad' ist Winterzeit,
Tut euch ein Stündlein hier im Grün nicht leid;
Denn wißt es nur, daß heut' in meinem Lied
Der Lenz mit allen seinen Blumen blüht.
Im Freien geht die freie Handlung vor,
In reiner Luft, weit von der Städte Tor,
Durch Wald und Weid, in Gründen, aufdett Höhn;
Und was nur in vier Wänden darf geschehn,

Das schaut ihr halb durch's off'ne Fenster an,
So ist der Kunst und euch genug getan.
Doch wenn ihr nach des Spiels Personen fragt,
So kann ich euch, den Musen sei's geklagt,
Nur eine präsentieren recht und echt,
Das ist ein junger blonder Müllersknecht.
Denn, ob der Bach zuletzt ein Wort auch spricht,
So wird ein Bach deshalb Person doch nicht.
Drum nehmt nur heut' das Monodram vorlieb:
Wer mehr gibt, als er hat, der heißt ein Dieb.

Auch ist dafür die Szene reich geziert,
Mit grünem Sammet unten tapeziert,
Der ist mit tausend Blumen bunt gestickt,
Und Weg und Steg darüber ausgedrückt.
Die Sonne strahlt von oben hell herein
Und bricht in Tau und Tränen ihren Schein,
Und auch der Mond blickt aus der Wolke Flor
Schwermütig, wie's die Mode will, hervor.

1. »Das Wandern«

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern!
Das muß ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern.

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser.

Das sehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille steh'n,
Die sich mein Tag nicht müde dreh'n,
Die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den munter'n Reih'n
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine.

O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiterzieh'n
Und wandern.

2. »Wohin?«

Ich hört' ein Bächlein rauschen
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Tale rauschen
So frisch und wunderhell.
Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rat mir gab,
Ich mußte auch hinunter
Mit meinem Wanderstab.
Hinunter und immer weiter
Und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte
Und immer heller der Bach.

Ist das denn meine Straße?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn.
Was sag ich denn vom Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein:
Es singen wohl die Nixen
Tief unten ihren Reihn.

Laß singen, Gesell, laß rauschen
Und wand're fröhlich nach!
Es gehn ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach.

3. »Halt«

Eine Mühle seh' ich blinken
Aus den Erlen heraus,
Durch Rauschen und Singen
Bricht Rädergebraus.

Ei willkommen, ei willkommen,
Süßer Mühlengesang!
Und das Haus, wie so traulich!
Und die Fenster, wie blank!

Und die Sonne, wie helle
Vom Himmel sie scheint!
Ei, Bächlein, liebes Bächlein,
War es also gemeint?

4. »Danksagung an den Bach«

War es also gemeint,
Mein rauschender Freund?
Dein Singen, dein Klingen,
War es also gemeint?

Zur Müllerin hin!
So lautet der Sinn.
Gelt, hab' ich's verstanden?
Zur Müllerin hin!

Hat sie dich geschickt?
Oder hast mich berückt?
Das möcht ich noch wissen,
Ob sie dich geschickt.

Nun wie's auch mag sein,
Ich gebe mich drein:
Was ich such, hab ich funden,
Wie's immer mag sein.
Nach Arbeit ich frug,
Nun hab ich genug
Für die Hände, fürs Herze
Volllauf genug!

5. »Am Feierabend«

Hätt' ich tausend
Arme zu rühren!
Könnt' ich brausend
Die Räder führen
Könnt' ich wehen
Durch alle Haine!
Könnt' ich drehen
Alle Steine!
Daß die schöne Müllerin
Merkte meinen treuen Sinn!

Ach, wie ist mein Arm so schwach!
Was ich hebe, was ich trage,
Was ich schneide, was ich schlage,
Jeder Knappe tut mir's nach.
Und da sitz ich in der großen Runde,
In der stillen kühlen Feierstunde,
Und der Meister spricht zu allen:
Euer Werk hat mir gefallen;
Und das liebe Mädchen sagt
Allen eine gute Nacht.

6. »Der Neugierige«

Ich frage keine Blume,
Ich frage keinen Stern,
Sie können mir alle nicht sagen,
Was ich erfürh so gern.
Ich bin ja auch kein Gärtner,
Die Sterne stehn' zu hoch;
Mein Bächlein will ich fragen,
Ob mich mein Herz belog.
O Bächlein meiner Liebe,
Wie bist du heut so stumm?
Will ja nur eines wissen,
Ein Wörtchen um und um.
»Ja« heißt das eine Wörtchen,
Das andre heißet »Nein«,
Die beiden Wörtchen
Schließen die ganze Welt mir ein.
O Bächlein meiner Liebe,
Was bist du wunderbarlich!
Will's ja nicht weitersagen,
Sag, Bächlein, liebt sie mich?

7. »Ungeduld«

Ich schnitt es gern in alle Rinden ein,
Ich grub es gern in jeden Kieselstein,
Ich möcht es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressensamen, der es schnell verrät,
Auf jeden weißen Zettel möcht ich's
schreiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich möcht mir ziehen einen jungen Star,
Bis daß er spräch die Worte rein und klar,
Bis er sie spräch mit meines
Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem, heißem Drang;
Dann säng er hell durch ihre
Fensterscheiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Den Morgenwinden möcht ich's
hauchen ein,
Ich möcht es säuseln durch den regen
Hain;
O, leuchtet' es aus jedem Blumenstern!
Trüg es der Duft zu ihr von nah' und fern!
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder
treiben?
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich meint, es müßt in meinen Augen steh'n,
Auf meinen Wangen müßt man's brennen
sehen,
Zu lesen wär's auf meinem stummen
Mund,
Ein jeder Atemzug gäb's laut ihr kund,
Und sie merkt nichts von all dem bangen
Treiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

8. »Morgengruß«

Guten Morgen, schöne Müllerin!
Wo steckst du gleich das Köpfchen hin,
Als wär dir was geschehen?
Verdrießt dich denn mein Gruß
so schwer?
Verstört dich denn mein Blick so sehr?
So muß ich wieder gehen.

O laß mich nur von ferne steh'n,
Nach deinem lieben Fenster seh'n,
Von ferne, ganz von ferne!
Du blondes Köpfchen, komm hervor!
Hervor aus eurem runden Tor,
Ihr blauen Morgensterne!

Ihr schlummertrunk'nen Äugelein,
Ihr taubetrübten Blümelein,
Was scheuet ihr die Sonne?
Hat es die Nacht so gut gemeint,
Daß ihr euch schließt und bückt und weint
Nach ihrer stillen Wonne?

Nun schüttelt ab der Träume Flor
Und hebt euch frisch und frei empor
In Gottes hellen Morgen!
Die Lerche wirbelt in der Luft,
Und aus dem tiefen Herzen ruft
Die Liebe Leid und Sorgen.

9. »Des Müllers Blumen«

Am Bach viel kleine Blumen stehn,
Aus hellen blauen Augen sehn;
Der Bach, der ist des Müllers Freund,
Und hellblau Liebchens Auge scheint,
Drum sind es meine Blumen.

Dicht unter ihrem Fensterlein,
Da will ich pflanzen die Blumen ein,
Da ruft ihr zu, wenn alles schweigt,
Wenn sich ihr Haupt zum Schlummer
neigt,
Ihr wißt ja, was ich meine.

Und wenn sie tät die Äuglein zu
Und schläft in süßer, süßer Ruh,
Dann lispelt als ein Traumgesicht
Ihr zu: Vergiß, vergiß mein nicht!
Das ist es, was ich meine.

Und schließt sie früh die Laden auf,
Dann schaut mit Liebesblick hinauf:
Der Tau in euren Äugelein,
Das sollen meine Tränen sein,
Die will ich auf euch weinen.

10. »Tränenregen«

Wir saßen so traulich beisammen
Im kühlen Erlendach,
Wir schauten so traulich zusammen
Hinab in den rieselnden Bach.

Der Mond war auch gekommen,
Die Sternlein hinterdrein,
Und schauten so traulich zusammen
In den silbernen Spiegel hinein.

Ich sah nach keinem Monde,
Nach keinem Sternenschein,
Ich schaute nach ihrem Bilde,

Nach ihren Augen allein.
Und sahe sie nicken und blicken
Herauf aus dem seligen Bach,
Die Blümlein am Ufer, die blauen,
Sie nickten und blickten ihr nach.

Und in den Bach versunken
Der ganze Himmel schien
Und wollte mich mit hinunter
In seine Tiefe ziehn.
Und über den Wolken und Sternen,
Da rieselte munter der Bach
Und rief mit Singen und Klingen:
Geselle, Geselle, mir nach!

Da gingen die Augen mir über,
Da ward es im Spiegel so kraus;
Sie sprach: Es kommt ein Regen,
Ade, ich geh' nach Haus.

11. »Mein!«

Bächlein, laß dein Rauschen sein!
Räder, stell euer Brausen ein!
All ihr muntern Waldvögelein,
Groß und klein,
Endet eure Melodein!
Durch den Hain
Aus und ein
Schalle heut' ein Reim allein:
Die geliebte Müllerin ist mein!
Mein!
Frühling, sind das alle deine Blümelein?
Sonne, hast du keinen hellern Schein?
Ach, so muß ich ganz allein
Mit dem seligen Worte mein
Unverstanden in der weiten
Schöpfung sein!

12. »Pause«

Meine Laute hab ich gehängt an
die Wand,
Hab sie umschlungen mit einem
grünen Band –
Ich kann nicht mehr singen, mein Herz
ist zu voll,
Weiß nicht, wie ich's in Reime
zwingen soll.
Meiner Sehnsucht allerheißesten
Schmerz
Durfst ich aushauchen in Liederschmerz,
Und wie ich klagte so süß und fein,
Glaubt ich doch, mein Leiden wär nicht
klein.
Ei, wie groß ist wohl meines Glückes
Last,
Daß kein Klang auf Erden es in
sich faßt?
Nun, liebe Laute, ruh an dem Nagel hier!
Und weht ein Lüftchen über die
Saiten dir,
Und streift eine Biene mit ihren
Flügeln dich,
Da wird mir so bange, und es
durchschauert mich.
Warum ließ ich das Band auch hängen
so lang?
Oft fliegt's um die Saiten mit
seufzendem Klang.
Ist es der Nachklang meiner
Liebespein?
Soll es das Vorspiel neuer Lieder sein?

13. »Mit dem grünen Lautenbände«

Schad' um das schöne grüne Band,
Daß es verbleicht hier an der Wand,
Ich hab das Grün so gern!
So sprachst du, Liebchen, heut' zu mir;
Gleich knüpf ich's ab und send es dir:
Nun hab das Grüne gern!

Ist auch dein ganzer Liebster weiß,
Soll Grün doch haben seinen Preis,
Und ich auch hab es gern.
Weil unsre Lieb ist immergrün,
Weil grün der Hoffnung Fernen blühn,
Drum haben wir es gern.

Nun schlinge in die Locken dein
Das grüne Band gefällig ein,
Du hast ja's Grün so gern.
Dann weiß ich, wo die Hoffnung wohnt,
Dann weiß ich, wo die Liebe thront,
Dann hab ich's Grün erst gern.

14. »Der Jäger«

Was sucht denn der Jäger am
Mühlbach hier?
Bleib, trotziger Jäger, in deinem Revier!
Hier gibt es kein Wild zu jagen für dich,
Hier wohnt nur ein Rehlein, ein zahmes,
für mich,
Und willst du das zärtliche Rehlein sehn,
So laß deine Büchsen im Walde stehn,
Und laß deine klaffenden Hunde
zu Haus,
Und laß auf dem Horne den Saus
und Braus,
Und schere vom Kinne das struppige
Haar,
Sonst scheut sich im Garten das
Rehlein fürwahr.
Doch besser, du bliebest im Walde dazu

Und liebest die Mühlen und Müller
in Ruh'.
Was taugen die Fischlein im grünen
Gezweig?
Was will den das Eichhorn im bläulichen
Teich?
Drum bleibe, du trotziger Jäger, im Hain,
Und laß mich mit meinen drei Rädern
allein;
Und willst meinem Schätzchen dich
machen beliebt,
So wisse, mein Freund, was ihr
Herzchen betrübt:
Die Eber, die kommen zur Nacht aus
dem Hain
Und brechen in ihren Kohlgarten ein
Und treten und wühlen herum in
dem Feld:
Die Eber, die schieß, du Jägerheld!

15. »Eifersucht und Stolz«

Wohin so schnell, so kraus und wild,
mein lieber Bach?
Eilst du voll Zorn dem frechen Bruder
Jäger nach?
Kehr um, kehr um, und schilt erst
deine Müllerin
Für ihren leichten, losen, kleinen
Flattersinn.
Sahst du sie gestern Abend nicht am
Tore stehn,
Mit langem Halse nach der großen
Straße sehn?
Wenn vom den Fang der Jäger lustig
zieht nach Haus,
Da steckt kein sittsam Kind den Kopf
zum Fenster 'naus.

Geh, Bächlein, hin und sag ihr das;
doch sag ihr nicht,
Hörst du, kein Wort von meinem
traurigen Gesicht.

Sag ihr: Er schnitzt bei mir sich eine
Pfeif' aus Rohr

Und bläst den Kindern schöne Tänz'
und Lieder vor.

16. »Die liebe Farbe«

In Grün will ich mich kleiden,
In grüne Tränenweiden:
Mein Schatz hat's Grün so gern.
Will suchen einen Zypressenhain,
Eine Heide von grünen Rosmarein:
Mein Schatz hat's Grün so gern.
Wohlauf zum fröhlichen Jagen!
Wohlauf durch Heid' und Hagen!
Mein Schatz hat's Jagen so gern.
Das Wild, das ich jage, das ist der Tod;
Die Heide, die heiß ich die Liebesnot:
Mein Schatz hat's Jagen so gern.

Grabt mir ein Grab im Wasen,
Deckt mich mit grünem Rasen:
Mein Schatz hat's Grün so gern.
Kein Kreuzlein schwarz, kein
Blümlein bunt,
Grün, alles grün so rings und rund!
Mein Schatz hat's Grün so gern.

17. »Die böse Farbe«

Ich möchte ziehn in die Welt hinaus,
Hinaus in die weite Welt;
Wenn's nur so grün, so grün nicht wär,
Da draußen in Wald und Feld!

Ich möchte die grünen Blätter all
Pflücken von jedem Zweig,
Ich möchte die grünen Gräser all
Weinen ganz totenbleich.

Ach Grün, du böse Farbe du,
Was siehst mich immer an
So stolz, so keck, so schadenfroh,
Mich armen weißen Mann?

Ich möchte liegen vor ihrer Tür
In Sturm und Regen und Schnee.
Und singen ganz leise bei Tag und
Nacht Das eine Wörtchen: Ade!

Horch, wenn im Wald ein Jagdhorn
schallt,
Da klingt ihr Fensterlein!
Und schaut sie auch nach mir nicht aus,
Darf ich doch schauen hinein.

O binde von der Stirn dir ab
Das grüne, grüne Band;
Ade, ade! Und reiche mir
Zum Abschied deine Hand!

18. »Trockne Blumen«

Ihr Blümlein alle,
Die sie mir gab,
Euch soll man legen
Mit mir ins Grab.

Wie seht ihr alle
Mich an so weh,
Als ob ihr wüßtet,
Wie mir gescheh?

Ihr Blümlein alle,
Wie welk, wie blaß?
Ihr Blümlein alle,
Wovon so naß?

Ach, Tränen machen
Nicht maiengrün,
Machen tote Liebe
Nicht wieder blühn.

Und Lenz wird kommen,
Und Winter wird gehn,
Und Blümlein werden
Im Grase stehn.

Und Blümlein liegen
In meinem Grab,
Die Blümlein alle,
Die sie mir gab.

Und wenn sie wandelt
Am Hügel vorbei
Und denkt im Herzen:
Der meint' es treu!

Dann, Blümlein alle,
Heraus, heraus!
Der Mai ist kommen,
Der Winter ist aus.

19. »Der Müller und der Bach«

Der Müller:

Wo ein treues Herze
In Liebe vergeht,
Da welken die Lilien
Auf jedem Beet;
Da muß in die Wolken
Der Vollmond gehn,
Damit seine Tränen
Die Menschen nicht sehn;
Da halten die Englein
Die Augen sich zu
Und schluchzen und singen
Die Seele zur Ruh'.

Der Bach:

Und wenn sich die Liebe
Dem Schmerz entringt,
Ein Sternlein, ein neues,
Am Himmel erblinkt;
Da springen drei Rosen,
Halb rot und halb weiß,
Die welken nicht wieder,
Aus Dornenreis.
Und die Engelein schneiden
Die Flügel sich ab
Und gehn alle Morgen
Zur Erde herab.

Der Müller:

Ach Bächlein, liebes Bächlein,
Du meinst es so gut:
Ach Bächlein, aber weißt du,
Wie Liebe tut?
Ach unten, da unten
Die kühle Ruh!
Ach Bächlein, liebes Bächlein,
So singe nur zu.

20. »Des Baches Wiegenlied«

Gute Ruh', gute Ruh'!

Tu die Augen zu!

Wandrer, du müder, du bist zu Haus.

Die Treu' ist hier,

Sollst liegen bei mir,

Bis das Meer will trinken die

Bächlein aus.

Will betten dich kühl

Auf weichem Pfühl

In dem blauen kristallinen Kämmerlein.

Heran, heran,

Was wiegen kann,

Woget und wieget den Knaben mir ein!

Wenn ein Jagdhorn schallt

Aus dem grünen Wald,

Will ich sausen und brausen wohl um

dich her.

Blickt nicht herein,

Blaue Blümelein!

Ihr macht meinem Schläfer die Träume

so schwer.

Hinweg, hinweg

Von dem Mühlensteg,

Böses Mägdelein, daß ihn dein

Schatten nicht weckt!

Wirf mir herein

Dein Tüchlein fein,

Daß ich die Augen ihm halte bedeckt!

Gute Nacht, gute Nacht!

Bis alles wacht, Schlaf aus deine

Freude, schlaf aus dein Leid!

Der Vollmond steigt,

Der Nebel weicht,

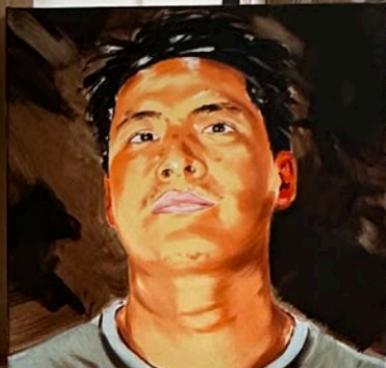
Und der Himmel da oben, wie ist er

so weit!

Dorothea Schwarz Korrepetition
Amélie Wyss Regieassistentz, Abendspielleitung
Susanne Gschwender Künstlerische Produktionsleitung Bühnenbild
Almut Bracher Inspizienz
Michael Zimmermann Technische Leitung Oper/Ballett
Patrick Stiefel Bühnenoberinspektor Oper
Mario Fleck Leitung Beleuchtung
Bernhard Leykauf Direktor der Dekorationswerkstätten
Tobias Laaber Leitung Technische Produktionsplanung
Ralph Schaller Requisite
Lisa Fuß Malsaal, Plastikerabteilung
Dirk Herle Dekorationsabteilung, Nähsaal
Peter Reisser Schreinerei
Patrick Knopke Schlosserei
Frank Duregger Lackiererei
Sabrina Heubischl Kostümdirektion
Jörg Müller Direktor Maskenwesen
Helen Schneider Gewandmeisterin
Daniel Strobel Kunstgewerbe
Eike Schnatmann, Ina Breuer Modisterei
Alexander Preiß, Christian Legler Schuhmacherei
Martina Lutz, Milenko Mociljanin Kostümfärberei, -malerei
Ingo Thoma, Achim Bitzer Rüstmeisterei
Gabriella Scholl, Anke Krahn Garderobenmeisterinnen
André Müller, Elke Huber Garderobe

Im Sinne der Nachhaltigkeit erhalten unsere Künstler*innen statt Blumensträußen Patenschaften für heimische Bäume oder Blühwiesen. Ihre Spende für das Programm kommt TAF zugute, einem gemeinsamen Projekt des Johanniterordens und des Kreisdiakonieverbands Ludwigsburg, und unterstützt die Talentförderung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in Kunst, Kultur und Sport.

Ludwigsburger Schlossfestspiele – Internationale Festspiele Baden-Württemberg. Texte: Julia Schmitt, Franz-Erdmann Meyer-Herder, Maria-Luisa Villena Ossa. Fotos: Norbert Bisky, Yiorgos Mavropoulos.
Design: Daniel Wiesmann Büro für Gestaltung. Druck: Druckerei Bühler. © 2024



Alan Hamilton

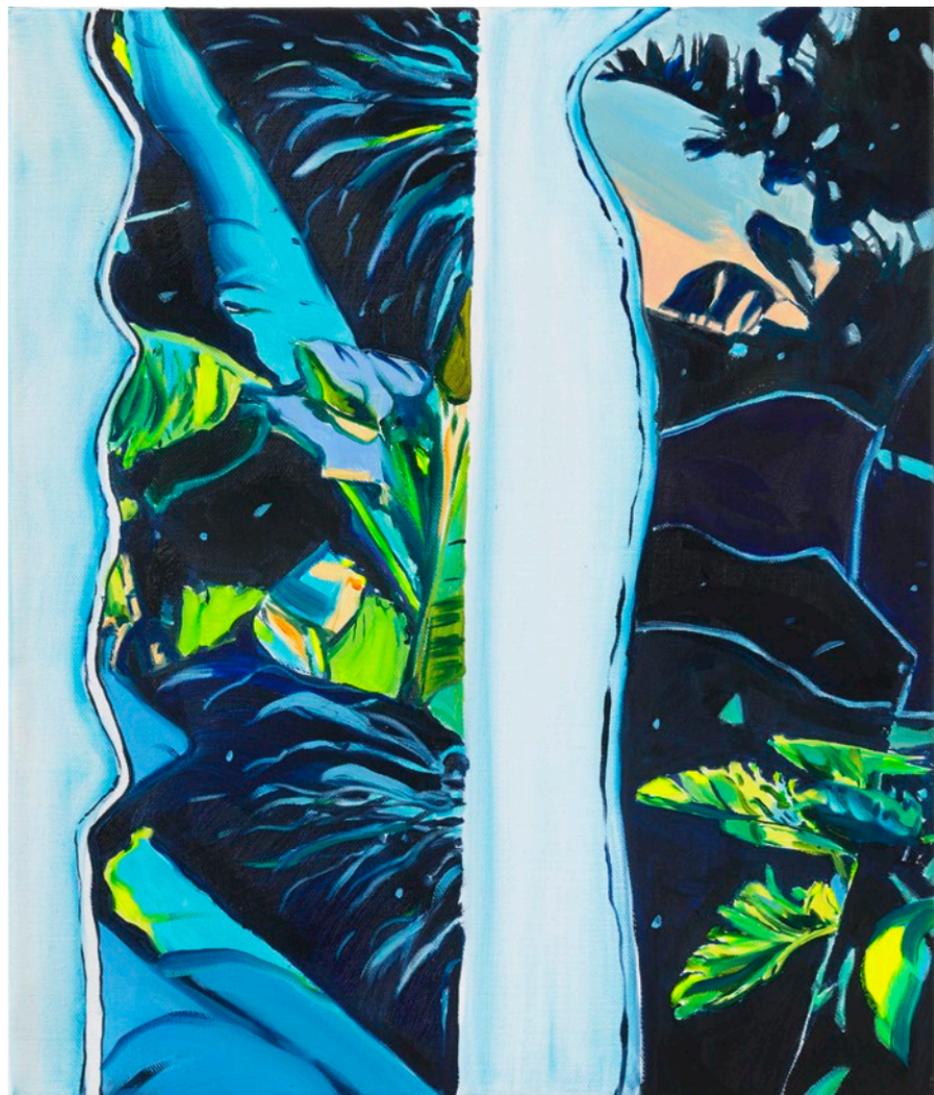
Der Dirigent und Pianist Alan Hamilton studierte an der Universität von Michigan und an der Juilliard School in New York. Neben seinen ersten professionellen Stationen als Korrepetitor am Merola Program der Oper von San Francisco und am Tanglewood Music Festival bereitete er Sänger*innen an zahlreichen internationalen Opernhäusern und Festivals vor. Er ist Preisträger des Sam Sanders Award der Juilliard School New York. Von 2012 bis 2018 war er Solorepetitor und musikalischer Coach an der Staatsoper Stuttgart und ist seit der Spielzeit 2018/19 deren Studienleiter. Darüber hinaus hat er einen Lehrauftrag an der Musikhochschule Stuttgart.

Mingjie Lei

Seine Ausbildung zum Tenor führte Mingjie Lei einmal über den Ozean. Vom Central Conservatory in Peking ging es an die Manhattan School of Music in New York und anschließend an das Curtis Institute in Philadelphia. Erste Erfolge im Opernfach feierte Lei von 2015 bis 2017 als Young Artist am Ryan Opera Centre der Lyric Opera of Chicago und als Teilnehmer des Young Singers Project bei den Salzburger Festspielen. Auch im Konzertfach aktiv, gewann der Tenor 2017 den 3. Preis beim Internationalen Gesangswettbewerb Neue Stimmen und 2018 beim ARD-Musikwettbewerb. 2019 überzeigte er beim BBC Cardiff Singer of the World-Wettbewerb in der Kategorie Lied. Mingjie Lei ist Gastsolist an der Deutschen Oper Berlin, dem Opernhaus Zürich und an der Hamburgischen Staatsoper. Seit 2018/19 ist der Sänger ein festes Ensemblemitglied der Staatsoper Stuttgart.

Norbert Bisky

Norbert Bisky, geboren 1970 in Leipzig, lebt und arbeitet in Berlin und Andalusien. Er studierte an der UdK Berlin bei Georg Baselitz und zählt international zu den renommiertesten Vertretern der zeitgenössischen figurativen Malerei. Sein Aufwachsen in der ehemaligen DDR, persönliche Schreckenserfahrungen und die Wahrnehmung einer von Medien dominierten Welt verarbeitet der Künstler in farbexplosiven Szenen von Schönheit, Sexualität, Hedonismus, Chaos und Zerstörung. Seine Werke wurden in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt, u. a. im Kunstmuseum Bern, im Haus am Waldsee Berlin, im Lettischen Nationalmuseum für Kunst Riga, der Kunsthalle Rostock, im Martin-Gropius-Bau Berlin und Tel Aviv Museum of Art, der Maison Rouge Paris und auf der Beijing Biennale. Ebenso sind Werke in privaten und öffentlichen Sammlungen vertreten: MoMA New York, Museum Ludwig Köln, MMCA Seoul, Israel Museum Jerusalem, Berlinische Galerie, Kunsthalle Rostock, Museum der Bildenden Künste Leipzig, Sammlung Deutsche Bank Frankfurt, Palm Springs Art Museum, Le FNAC Frankreich. Bisky war Gastprofessor an der Genfer Kunsthochschule HEAD und der HBK Braunschweig. 2013 entwarf er das Bühnenbild für die Performance »Masse« für das Staatsballett Berlin. Für die Stuttgarter Neuproduktion des »Rings« schuf er 2020 das »Walküren Basislager«. Die entstandenen Walküren werden im Juli 2024 in Museum Andreasstift der Stadt Worms gezeigt.





Was verbindet uns?

Gemeinsam Verantwortung übernehmen. Aktuellen und zukünftigen globalen Herausforderungen können wir nur zusammen begegnen. Transformation bedeutet Chance: Unser Anspruch ist es, mit gutem Beispiel voranzugehen und für nachhaltiges Denken und Handeln zu begeistern. Als ein starker Partner der Gesellschaft sind wir auch ein langjähriger Partner der Ludwigsburger Schlossfestspiele und betrachten Kunst und Kultur als wichtige Bausteine für ein starkes Miteinander.



PORSCHE